

Roma 1867, p. XXVII sg.), die erste Ausgabe (Antwerpen 1621) der Windesheimer Chronik des Joh. Busch (s. d. Art.), eine Ausgabe der Imitatio Christi (1617 und dann noch sehr oft), die Ausgabe der Vitae Patrum, De vita et verbis seniorum sive Historiae eremiticae libri X (Antwerpen 1615 u. öfter [abgedruckt bei Migne, PP. lat. LXXIII et LXXIV], auch vielfach überseht). (Vgl. AA. SS. Boll. Jan. I, Praef. § 6; Mart. I, Praef. de vita J. Bollandi § 4; [V. de Buck,] Plan conçu par le P. Rosweyde . . . pour la publication des Acta Sanctorum, in d. Analectes pour servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique V [1868], 261—270; de Backer, Biblioth., n. éd. par Sommervogel VII [1896], 190 ss. — Die oben zum ersten Mal gegebenen genaueren Lebensdaten beruhen auf authentischen Schriftstücken, mitgetheilt von P. Van Meurs S. J.) [Kneller S. J.]

Roswitha (Hrotswitha), gelehrte Benedictinernonne und berühmte Dichterin zu Gandersheim (s. d. Art.), stammte vermuthlich aus vornehmer sächsischer Gesellschaft und war um 932 geboren (nach Köpke [s. u.] im J. 930). In dem Kloster, in welchem sie den Schleier nahm, hatte sie auch ihre Erziehung erhalten; zu ihren Lehrerinnen zählten Riccardis und Gerberga, später Abtissin, die zweite dieses Namens. Letztere machte Roswitha mit den römischen Classikern und den christlichen Dichtern Prudentius und Sedulius (s. d. Art.) bekannt. Selbst im Griechischen scheint Roswitha bewandert gewesen zu sein. Sie starb, wie man annimmt, nach 1002 und lebt seitdem durch ihre lateinischen Dichtungen fort. Dieselben theilt sie selbst in drei Klassen ein. Die erste enthält acht geistliche Dichtungen, auch Legenden genannt: das Leben der heiligen Jungfrau, Christi Himmelfahrt, die Passion des hl. Gangolf, die des hl. Pelagius, den religiösen Abfall und die Wiederbekehrung des Theophilus (nach der Ansicht vieler die älteste Bearbeitung der mittelalterlichen Faustsage), dann abermals die Lösung eines Bündnisses mit dem Teufel durch den hl. Basilus, die Passion des hl. Dionysius, endlich die der hl. Agnes. Alle sind theils in Hexametern, theils in Distichen verfaßt. Die zweite Gruppe umfaßt sechs Dramen. Als Grund für deren Abfassung gibt Roswitha an, daß so Viele mit Begierde die schlüpferigen Komödien des Terenz läsen und dadurch ihre Seele befleckten. Diesen stellt sie christliche Dramen entgegen, in welchen die Schönheit und der Triumph der Keuschheit gefeiert wird. Die Sprache derselben ist eine rhythmische Prosa. Die dritte Gruppe umfaßt die historischen Gedichte, von welchen nur zwei erhalten sind. Das erste ist das Carmen de gestis imperatoris Ottonis I, welches sie auf Anregung ihrer Abtissin Gerberga, einer Nichte Otto's, in Hexametern verfaßte. Leider ist es nur lückenhaft auf uns gekommen (es fehlt der Bericht über die Jahre 953—962), aber das Vorhandene ist in einigen Partien eine wichtige,

weil einzige Geschichtsquelle (vgl. Mon. Germ. hist. Scriptt. IV, 303; Jint, Ueber Roswitha's Carmen de gestis Oddonis, Rönigsberg 1875 [Dissertation]). Das andere historische Gedicht handelt De primordiis coenobii Gandersheimensis. Dazu kommt ein Arostichon über das Wort Amen und ein Lobgedicht auf den hl. Johannes den Täufer. Eine Chronik der Bischöfe von Hildesheim berichtet, daß Roswitha res gestas omnes der drei Ottone besungen habe (Leibnizius, SS. Brunsvic. illustr. II, Hanov. 1710, 787); darauf beruht die Annahme, daß sie nach 1002 gelebt habe. Die lateinische Sprache handhabt die gelehrte Nonne mit großer Gewandtheit, geklärt sich aber in selbständigen Wortbildungen und eigenthümlichen Constructionen. Der poetische Werth ist nicht bei allen Gedichten gleich; Roswitha hat aber das Verdienst, ohne eigentliches Vorbild der christlichen Dichtung neue Motive angewiesen zu haben. Ihr kirchlicher Standpunkt ist durchaus correct; besonders spricht sich oft eine innige Verehrung gegen die heilige Jungfrau aus. Nach dem Tode der Abtissin Gerberga (1001) gerieth das wissenschaftliche Streben und die künstlerische Zucht zu Gandersheim sehr in Verfall, namentlich in Folge der Jurisdictionfrage (s. d. Art. Gandersheim V, 90); deshalb wurden von Roswitha's Geistesproducten nur wenige Abschriften angefertigt, die sie gerietzen bald in Vergessenheit. Eine einzige Spur von Benutzung der Schrift De primordiis coenobii Gandersheimensis findet sich bei Eberhard, Kaplan des Klosters Gandersheim (um 1216), in seiner deutschen Reimchronik De fundatione et incrementis Gandersheimensis ecclesiae (Leibnizius I c. III, 149 ad 171). Zum ersten Mal erwähnt ihre Dichtungen Johannes Erithemius (Catalogus script. eccl., ed. Colon. 1531, fol. 76^b). Gleichzeitig wurde der Humanist Konrad Celtis auf die Dichterin aufmerksam, der am 24. Januar 1494 aus dem Kloster St. Emmeram in Regensburg eine Handschrift mit ihren Werken entlieh (s. Klüpfel, De vita et scriptis Conradi Celtis II, Friburgi 1827, 78); jedenfalls veranstaltete er die erste Ausgabe (Nürnberg 1501 mit acht Holzschnitten von Albrecht Dürer). Die vollständigste Ausgabe ist von R. A. Barad, Die Werke der Hrotswitha, Nürnberg 1858. Im J. 1867 trat Aschbach mit der Behauptung auf, die sämtlichen von Celtis herausgegebenen Schriften der Roswitha seien dessen eigenes Nachwerk (s. Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. der Wissensch., Phil.-hist. Cl. LVI, 3—62). In einer zweiten Auflage dieser Abhandlung (Wien 1868) stellte er sogar die Aechtheit des Regensburger Codex (jetzt in der Hof- und Staatsbibliothek in München als Cod. lat. 14485) in Abrede. Dagegen haben Kuland (Bonner theol. Literaturblatt 1869, 55 ff. 101 ff.), G. Waig (Göttinger Gelehrte Anzeigen 1867, 1261 ff.), R. Köpke (Hrotswitha von Gandersheim, Berlin 1869; kritisches Referat hierüber von